

Die Revolverküche an der Stadtgrenze

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **89 (2014)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Revolverküche an der Stadtgrenze

In Baden etablierte sich das Kino nur stockend. Das Bürgertum blieb lange skeptisch. Kinobesucher mit weniger Berührungsängsten aber liessen sich gerne auch im Kino Orient unterhalten, der «Revolverküche» auf Wettinger Boden, in unmittelbarer Nähe zur Stadtgrenze.

Geschossen und geprügelt wurde auf der Filmleinwand von Anfang an. Bösewichte und einsame Kämpfer für das Gute sind ebenso klassische Kinocharaktere wie die Desperados und die unheimlichen Rächer fern der rechtmässigen Justiz. Es gibt Filme, die in den Genres des Gangster-, des Detektiv-, des Western- oder des Abenteuerfilms zu Kunstwerken und Klassikern der Kinogeschichte geworden sind oder gar neue (Sub-)Genres schufen (Film noir, Piratenfilm, Gerichtsfilm, Italo-Western). Viele der Filme dieser Gattungen freilich sind Dutzendware geblieben. Ihre Titel sind im besten Fall noch in einem Filmlexikon festgehalten.

Kino war immer Actionfilm. Denn was anderes wollte und will man auf der Leinwand zeigen als Menschen, Monster und Maschinen, die sich bewegen, die miteinander und gegeneinander agieren? Und zwar möglichst temporeich, tollkühn und spektakulär. Solches war zu Beginn der Kinogeschichte natürlich das pure Antiprogramm zur bürgerlichen Kultur, die in Literatur, Theater und Musik nach dem Wahren, Edlen und Schönen fragte. Was Wunder, dass die Widerstände gegen das Kino nicht nur aus kirchlichen Kreisen kamen (diese fürchteten in erster Linie um die Moral ihrer Schäfchen), sondern ganz vehement auch aus dem Bildungsbürgertum, oft repräsentiert durch die Lehrerschaft an den Gymnasien und Progymnasien.

Die Stadt Baden war keine Ausnahme. Nachdem die Badenerinnen und Badener in den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts in Jahrmarkt- und Wanderkinema-

tografenzelten und -buden erste Bekanntschaft mit den lebenden Bildern gemacht hatten, richtete 1910 in Ennetbaden der Unternehmer Adolf Prosicky ein Ladenkino ein – «Kosmos» nannte er seinen allerdings wenig einladenden Vorführraum an der Sonnenbergstrasse (in unmittelbarer Nähe zum Landvogteischloss). Obgleich er etliche Stammgäste hatte, die sich gerne die Kurzfilme mit Verfolgungsjagden, Liebesdramen, Slapsticks und Schiessereien ansahen, war ihm wenig Erfolg beschieden. Aufwand und Ertrag standen in keinem Verhältnis. Die strengen Auflagen der Behörden (Brandschutz) zwangen den Badener Kinopionier schliesslich, das «Kosmos» nach nur zwei Jahren wieder zu schliessen.

In Baden hatten sich vorerst der kinofeindliche Stadtrat und das kinoskeptische Bürgertum durchgesetzt. Es war darum kein Zufall, dass das erste feste Lichtspielhaus von einer auswärtigen Frau erbaut und betrieben wurde – gegen den weiterhin vehementen Widerstand der hiesigen Behörden. Doch Marie Antoine aus Paris war ebenso kämpferisch wie hartnäckig. Sie erstritt sich bei den kantonalen Behörden in Aarau die Bewilligung für einen Kinobau. Und tatsächlich wurde am 1. Juni 1913 an der Kreuzung Haselstrasse/Parkstrasse das «Radium» (heute «Royal») eröffnet.

Marie Antoine hatte den Ehrgeiz, das Kino vom Geruch des Tingeltangels und Budenzaubers zu befreien. Es war sicherlich ein kluger Schachzug, den Gewinn der Eröffnungspremière einerseits dem Spital, andererseits dem Pfarrkirchen-Renovationsfonds zukommen zu lassen. Doch weder diese Geste noch ihr Bemühen, Filme mit künstlerischem Anspruch zu zeigen, mochten die Badener Behörden und das städtische Establishment dazu bewegen, die kinofeindliche Haltung aufzugeben. Verdrossen von den Streitereien mit der Badener Stadtregierung, verkaufte Marie Antoine das Kino Radium bald an ihren Angestellten René Marchal. Zwar focht auch Marchal noch diesen und jenen Strauss mit den Behörden aus. Aber immerhin wurden die Badenerinnen und Badener nach und nach neugierig auf die Kinofilme. Populär waren Detektivfilme, Abenteuerfilme, Lustspiele und Western. Allerdings: Das bessergestellte Bürgertum mied das Lichtspielhaus weiterhin. Und für ein zweites Kino in Baden hatten die Stadtbehörden kein Musikgehör.

Das zweite «Badener» Kino wurde darum auf Wettinger Boden gebaut. Allerdings nur wenige Meter von der Stadtgrenze entfernt, an der Landstrasse 2. Der Ort war in zweifacher Weise klug ausgewählt: Das Kino war für die Badenerinnen und Badener gut erreichbar. Zudem war das Wettinger Langensteinquartier ein Boomquartier. Man durfte sich hier ein Publikum mit weniger Berührungsängsten auch gegenüber anspruchsloseren Filmen erhoffen. Der Wettinger Baumeister Hans Mattenberger, der das Kino als Lichtspiel- und Wohnhaus erbaute, wusste wohl,

dass zwar das Bürgertum die neue Kunst weitgehend ablehnte, dass das Kino bei den weniger Privilegierten inzwischen aber zu den bevorzugten Freizeitvergnügungen gehörte.

Doch auch das Kino Orient, das am 20. Oktober 1923 mit Ernst Lubitschs Film «Das Weib des Pharaos» eröffnet wurde, machte in den ersten Jahren vor allem durch Besitzerwechsel von sich reden. Baumeister Mattenberger verkaufte das Haus schon 1924 an den nachmaligen Teigwarenproduzenten Karl Strittmatter (Bonita Teigwaren). Dieser war gleichfalls nur ein Jahr lang Kinobetreiber, er gab den Lichtspielbetrieb weiter an Josy Hummel, welche das Kino 1927 wiederum dem damaligen Besitzer des Badener «Radium» (neu nannte er sein Kino «Badener Lichtspielhaus»), Friedrich Witz, abtrat. Mattenberger und Strittmatter waren ohnehin keine cinéphilen Männer gewesen. Sie hatten sich vom neuen Medium in erster Linie schnelles und leicht verdientes Geld erhofft. Als dies nicht eintraf, gaben sie wieder auf.

Eine eigentliche und ausschliessliche «Revolverküche» war das Kino Orient in den ersten Jahren nicht. Zwar gehörten Westernfilme fest zum «Orient»-Programm. Aber die frühen Kinobetreiber programmierten ein breite Palette: Abenteuerfilme, Krimis, Melodramen und sogenannte Sittenfilme – Filme, die vorgaben, über die Gefahren einer entgleisten Sexualität aufzuklären, in erster Linie aber die voyeuristische Lust des Publikums befriedigten.

Für Friedrich Witz, den Literaturwissenschaftler, Publizisten und späteren Gründer des Artemis Verlags, der den Badenern im «Lichtspielhaus» an der Haselstrasse gerne das künstlerisch wertvolle Kino nahebringen wollte, war das «Orient» das Zweitkino. Er zeigte dort Lustspiele, Wienerfilme, Zirkusfilme, aber auch Western und Krimis. Der Schöngeist, der schliesslich seinen Ausflug ins Kinogewerbe teuer bezahlen und seine Kinos der neu erwachsenen Konkurrenz verkaufen musste, hatte einsehen müssen, dass das Kino keine schöngeistige (oder nur zu einem geringen Teil schöngeistige) Angelegenheit war, sondern Freizeitvergnügen für Menschen, die sich zerstreuen, sich unterhalten wollten. Dieses Publikum verlangte nach Action, nach Schiessereien, Prügeleien und Autoverfolgungsrennen. Als um 1930 der Tonfilm in die Kinos kam, waren die anstehenden Investitionen in neue Apparaturen für Witz der Anlass, seinen Ausflug ins Kinogewerbe zu beenden. Er war wohl auch froh, dass er nicht mehr zu verantworten hatte, dass die Kugeln nun auch akustisch durch den Kinosaal pfiffen und die Eisenbahnzüge mit höllisch lautem Karacho entgleisten. Jedenfalls sprach man nun erstmals vom Kino Orient als der «Revolverküche».

Dem neuen Kinobesitzer, dem Gründervater der Badener Sterk-Dynastie, Eugen Sterk, waren Berührungsängste fremd. Er hatte das Gewerbe in Zürich von



Das Kino Orient 1924. Später sah man hier blaue Bohnen, schnelle Fäuste und scharfe Hirsche.
Fotoarchiv Wettingen.

Klaus Kinski (links) in «Leichen pflastern seinen Weg» (1968): Der Italo-Western als
Publikumsrenner.

Grund auf gelernt und hatte in Lenzburg und Brugg schon Lichtspieltheater geführt. Vor allem wusste er, dass man Kinos nicht am Publikumsgeschmack vorbei betreiben konnte. Als Friedrich Witz 1931 aufgab, übernahm Sterk das «Radium» (und nannte es fortan «Royal») und die «Revolverküche» «Orient» an der Stadtgrenze Wettingen/Baden. Zusammen mit dem von ihm 1928 eröffneten Kino Sterk beim Bahnhof war er nun alleiniger Betreiber der drei Kinos in Baden/Wettingen.

Das «Orient» blieb unter Sterk die «Revolverküche», in der Gangster-, Krimi- und Westernfilme gezeigt wurden. Die Filme trugen so eindeutige wie eingängige Titel: «Der Desperado von Laredo», «Die Goldräuber» oder «Dschungel-Jim und die Diamantenjäger». Gleichzeitig war allerdings ab 1932 (und bis in die 1990er-Jahre) die Kulturfilmgemeinde Baden jeweils am Montagabend im «Orient» zu Gast und zeigte Filme über ferne Länder und fremde Kulturen.

Die zweite Sterk-Generation mit Waldemar Sterk liess zwischen 1947 und 1960 in Baden und Wettingen nicht nur drei weitere Kinos erbauen («Elite», «Rio», «Linde»), sondern programmierte diese auch für jeweils spezifische Publika. Das «Orient» wurde definitiv und eindeutig zur Revolverküche. «Noch heute sollst du hängen», «Schrei des Entsetzens» oder «Zwischen zwei Feuern» hiessen die Filme. Während sich ein eher intellektuelles Publikum im Badener «Royal» über Ingmar Bergmans Seelendramen den Kopf zerbrach, piffen im «Orient» die blauen Bohnen, und es flogen die Fäuste.

Waldemar Sterk merkte schnell, dass sich ihm in den 1950er- und 1960er-Jahren ein grosses neues Publikum anbot: die italienischen sogenannten Gastarbeiter. Das «Orient» wurde zum Italienerfilm-Kino. Vor allem die Italo-Western waren Publikumsrenner. Dabei schrieb dieses Genre eher zufällig Kinogeschichte. Als der Italiener Sergio Leone 1964 den Billig-Budget-Film «Für eine Handvoll Dollar» ins Kino brachte, glaubte man, dass der Film so schnell wieder aus den Sälen verschwinden würde, wie er abgedreht worden war. Doch «Für eine Handvoll Dollar» war so ganz anders als die amerikanischen Western. Das Publikum war begeistert vom wortkargen, unrasierten Joe mit der Cigarillo im Mundwinkel (Clint Eastwood), der in einem mexikanischen Wüstennest mit seinem Schiesseisen aufräumt und am Ende 80 tote Menschen und ein zerstörtes Dorf zurücklässt. Neu war nicht nur die brutale Darstellung von Gewalt, neu waren auch die leinwandfüllenden Einstellungen von dreckigen Gesichtern und Augenpaaren, neu war der melodramatische Soundtrack von Leones Hauskomponist Ennio Morricone. Der 1968 entstandene Western «Spiel mir das Lied vom Tod» – gleichfalls aus der Werkstatt Leone/Morricone – wurde zum grossen Meisterwerk des Italo-Western. Bis Mitte der 1970er-Jahre wurden etwa 500 derartige Filme gedreht. Für das «Orient»

waren die Ballerfilme mit den ruchlosen Schurken, den schiessfreudigen Draufgängern, den schweigsamen Rächern und den ebenso schönen wie resoluten Frauen ein Segen.

Als die Italo-Western-Welle abebbte, erhob sich dahinter freilich bereits eine neue Woge: die Welle der billigen Sex-Klamotten mit so seltsamen Titeln wie «Im Gasthaus zum scharfen Hirschen». Auch diese Filme waren wie die meisten Italo-Western schnell und billig abgedrehte Machwerke ohne künstlerischen Anspruch. Doch die Filme, meist aus deutscher Produktion («Liebesgrüsse aus der Lederhose», «Lass jucken, Kumpel»), waren zwei, drei Jahre lang ein Renner. Und für ein paar deutsche Schauspielerinnen und Schauspieler waren sie immerhin Sprungbrett für eine seriöse oder zumindest bekleidete Karriere (Sascha Hehn, Heiner Lauterbach, Katja Bienert oder Jutta Speidel).

Als auch diese Welle abebbte, wurde das «Orient» zum bislang letzten Mal wieder zur «Revolverküche». Ende der Siebzigerjahre ergänzten Karate- und Kriegsfilm das Programm von Action- und Abenteuerfilmen. Doch das Publikum strömte nicht mehr in Scharen. Und nachdem Peter Sterk (dritte Sterk-Generation) das Kino 1980 hatte umbauen lassen und das neue Interieur gar nicht mehr zu einem Baller- und Actionkino passen mochte, war die Zeit der «Revolverküche» endgültig vorbei. Das «Orient» wurde zum Studiokino, in dem Peter Sterk einmal gar das Wagnis einging, ein Jahr lang nur Filme aus Schweizer Produktion zu zeigen (1984).

Ein Studiokino blieb das «Orient» bis zum Jahr 2002. Dann richtete Peter Sterk seinen Kinokomplex Trafo in einer früheren BBC-Werkhalle ein und wollte das Lichtspielhaus an der Stadtgrenze Wettingen/Baden nach fast achtzig Jahren eigentlich schliessen. Doch es kam ein Vertrag mit dem Trägerverein «Programmkino Orient» zustande. Der Verein zeigt seither mit Erfolg Filme von Regisseuren und aus Ländern, die sonst nicht oder kaum in die Kinos gelangen. Geschossen und geprügelt wird zwar auch in diesen Filmen ab und zu. Doch heute käme niemand mehr auf die Idee, vom «Orient» als einer «Revolverküche» zu reden. Die «Revolverküche» ist Reverenz an eine vergangene Zeit der Kinogeschichte.